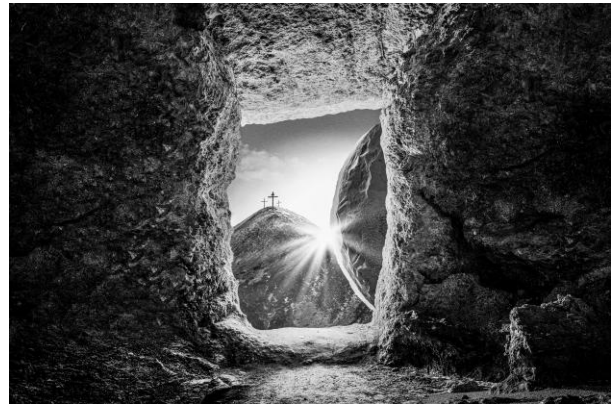


Licht im Dunkel – Auferstehung mitten im Leben

Ostern ist das Fest des Lebens, das sich gegen den Tod behauptet. Es ist das Fest der Hoffnung, die sich nicht von Dunkelheit einschüchtern lässt. Doch wenn ich ehrlich bin, erleben viele Menschen Ostern nicht als triumphales Jubelfest, sondern als leises, manchmal fragendes Suchen nach Spuren des Lebens – mitten in Brüchen, Verlusten und Erschöpfung.



Das Grab – Ort der Grenze und der Wandlung

Die Jüngerinnen und Jünger stehen am Grab. Sie sind orientierungslos, erschöpft, verunsichert. Nicht wenige Menschen sehen das Grab als ein Symbol für das Ende, für das, was nicht mehr möglich scheint. Es steht für Situationen, in denen Menschen innerlich „erstorben“ sind – durch Enttäuschung, Angst oder Schuld. Und doch geschieht dort, wo das Leben an seine Grenze kommt, das Unerwartete: Das Grab ist leer. Die Grenze bleibt, aber sie wird durchlässig. Der Stein ist weggerollt – nicht von menschlicher Hand, sondern von Gott selbst.

Auferstehung als Prozess

Pastoralpsychologisch gesehen ist Auferstehung kein einmaliges Wunder, sondern ein Prozess, der in jedem Menschen wachsen darf. Es ist der Moment, in dem ein neuer Sinn aufscheint, wo vorher nur Dunkel war. Auferstehung geschieht, wenn ein Mensch, der sich lange in Scham oder Angst vergraben hat, wieder zu sich findet. Sie geschieht, wenn Vergebung möglich wird – auch sich selbst gegenüber. Sie geschieht, wenn inmitten des Alltags kleine Zeichen des Lebens wahrnehmbar sind: das Lächeln eines Menschen, ein unerwartetes Wort der Ermutigung, ein neuer Anfang, der möglich wird.

Gott als Quelle der Lebenskraft

Ostern erinnert daran: Das Leben kommt nicht aus unserer eigenen Kraft allein. Es ist Geschenk. In psychologischer Sprache könnte man sagen: Ostern ist die Wiederentdeckung der inneren Ressource, die größer ist als das eigene Ich – das Vertrauen, dass es eine tragende Wirklichkeit gibt, die den Menschen hält. In theologischer Sprache: Es ist die Erfahrung des lebendigen Gottes, der stärker ist als der Tod.

Ein österlicher Blick auf die Welt

Vielleicht ist der österliche Mensch nicht derjenige, der alles versteht, sondern derjenige, der sich dem Leben wieder öffnet – trotz seiner Wunden.

Ostern lädt ein, mit einem neuen Blick auf die Welt zu schauen: auf das, was gebrochen, unvollkommen, aber dennoch von Gott durchleuchtet ist. „Fürchtet euch nicht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden.“ (vgl. Mk 16,6) Diese Worte sind keine Flucht aus der Realität, sondern eine Einladung, in ihr das neue Leben zu entdecken – leise, zart, aber unaufhaltsam.

Wo könnte in meinem Leben gerade „Auferstehung“ geschehen – vielleicht unscheinbar, vielleicht noch verborgen?

Ein gesegnetes und fröhliches Osterfest wünscht

Michael Veldboer, Pastoralreferent